

**ENLIGHTENMENT WITH A  
CAPITAL E**

CAPITAL  BANK

Capital Bank Gruppe      Graz Salzburg Wien      Kitzbühel Klagenfurt      Geschäftsbericht 2015

**IN UNSEREN AUGEN IST DIE  
ZUKUNFT EIN GLÜCKSMOMENT**  
Die Capital Bank 2015

[WWW.CAPITALBANK.AT](http://WWW.CAPITALBANK.AT)



**GRAWE**  
Bankengruppe

## **CHRISTIAN JAUK**

VORSITZENDER  
DES VORSTANDES

Was haben Erwartungen und materielle Mittel miteinander zu tun? Laut Glücksforschung viel, denn wenn unsere Erwartungen nicht mit den materiellen Mitteln korrelieren, ist der Zustand des Glücklich-Seins nicht erreichbar. Eine grundsätzliche materielle Grundversorgung ist natürlich Voraussetzung, ohne diese lässt sich schwer glücklich sein. Wichtig ist aber auch das so genannte Kohärenzgefühl: Es beschreibt jenen Zustand, in dem eine Person ihr Leben als sinnvoll, gestaltbar und verständlich erlebt. Auf der Suche nach Glück sind das zentrale Elemente.

## **CONSTANTIN VEYDER-MALBERG**

MITGLIED DES VORSTANDES

Materielle Güter können dabei behilflich sein, unserem Leben Sinn zu geben. Durch sie können wir gestalterisch tätig werden, sei es für uns selbst, sei es zum Nutzen anderer. Altruismus ist der Menschheit ebenso eingeschrieben, wie das Streben nach dem eigenen Profit. Wenn die beiden zueinander in einem ausgewogenen Verhältnis stehen, erleben wir Wohlbefinden, das oftmals entsteht, wenn wir unsere Stärken einbringen – unabhängig davon, ob diese geistiger oder materieller Natur sind. Zu guter Letzt gestatten Sie mir einen kleinen Hinweis: Materielle Güter lassen sich bestens für soziale Zwecke einsetzen, wie wir mit unserer gemeinnützigen Privatstiftung „Philanthropie Österreich“ gezeigt haben.

Sie stehen am Flughafen immer in der falschen Schlange und bei Stau auf der Autobahn ist mit Sicherheit die andere Spur die schnellere? Vielleicht ist auch noch Nachbars Rasen grüner als der Ihre? Schnell fühlt man sich dann vom Glück verlassen, dabei vertrauen wir gerade in solchen Situationen oftmals unserer Wahrnehmung zu sehr, denn die ist nicht immer so „wahr“, wie sie uns gerne vorgaukelt – und vor allem nicht so wahr, wie wir selbst gerne glauben, dass sie ist. Die Systemtheorie hat ganze Bücherregale zu diesem Thema befüllt.

Unser Gastautor Michael Lehofer hat sich mit dem Themenkomplex Geld und Glück beschäftigt. Als Psychiater, Psychologe, Psychotherapeut, Philosoph und Führungskräftecoach weiß er, wovon er spricht und kann das Thema aus verschiedenen Perspektiven erhellend beleuchten. Er greift die Volksweisheit, dass Geld nicht glücklich macht, auf und beschäftigt sich in seinem Gastbeitrag mit den Voraussetzungen fürs Glücklich-Sein.

Stellen Sie sich vor, Sie bekämen plötzlich Geld, mit dem Sie tun und lassen könnten, was Sie möchten, ohne jemandem dafür Rechenschaft abgeben zu müssen. Würden Sie es sparen? Etwas kaufen? Oder spenden? Was auch immer Sie tun, das Geld an sich wird Ihr Glücksempfinden auf Dauer nicht alleine beeinflussen. Natürlich, die simple Umkehrung, dass nämlich kein oder wenig Geld glücklich macht, ist vollkommener Unsinn. Ohne finanzielle „Grundausstattung“ lebt es sich beschwerlich und kann man wirtschaftlichem Druck nicht entgehen. Erich Kirchler, der diese Geldbeschenkungs-Situation in einem wissenschaftlichen Experiment erzeugt hat, kam zum Ergebnis, dass Glück mit Geld nicht erworben werden kann, da es viel schneller schwindet, als Glück, das z.B. auf stabilen Sozialkontakten basiert. Michael Lehofers Gastbeitrag trägt daher auch den provokanten Titel „Glücklich trotz Geld“ – wir hoffen, Sie lassen sich von ihm inspirieren.

Übrigens: Statistisch betrachtet ist es bei einem Autobahnstau vernünftiger, auf der Autobahn zu bleiben und die Situation auszusitzen. Ganz egal, was Ihr Navi dazu sagt!

# INHALT

Vorwort	5
Glücklich trotz Geld	7
Capital Bank – GRAWE Gruppe AG	
<i>Entwicklung und Kennzahlen</i>	31
<i>Lagebericht</i>	32
<i>Risikobericht</i>	56
<i>Bericht des Aufsichtsrats</i>	90
<i>Bilanz</i>	92
<i>Gewinn- und Verlustrechnung</i>	96
<i>Eigenmittelausstattung</i>	98
<i>Anlagespiegel</i>	100
<i>Auszug aus dem Anhang</i>	102
<i>Organe</i>	134
<i>Bestätigungsvermerk</i>	136
<i>Konzernbilanz</i>	142
Impressum	149



## VORWORT

Glücksforscher auf der ganzen Welt sind auf der Suche, was Glück eigentlich ist. Manche finden Glück in materiellem Wohlstand, andere in asketischer Entsagung. Für viele ist Glück ein flüchtiger Moment, einige finden es in lang anhaltender meditativer Versenkung. Eines aber ist sicher: Wir alle hoffen auf Glück, auch wenn wir nicht fix mit ihm rechnen können. Trotzdem gehört es zu unserem Tun dazu, denn ohne das Quäntchen Glück, auf das wir vertrauen, wären manche Erfindungen niemals gemacht worden, man denke nur an das bekannteste Beispiel Penicillin.

Auch der Themenkomplex Geld und Glück beschäftigt die Forschung regelmäßig. Der Volksmund sagt, dass Geld allein nicht glücklich macht, gleichzeitig ist eine materielle Basisversorgung Voraussetzung, dass sich Menschen bestimmte glücklich-machende Situationen wie Urlaubsreisen überhaupt erst leisten respektive gönnen können.

Unser Gastautor Prim. Univ.-Prof. Dr. med. Dr. phil. Michael Lehofer setzt sich in seinem Vorwort mit dem Themenkomplex Geld und Glück auseinander und analysiert, wie sie miteinander korrespondieren. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen!



# GLÜCKLICH TROTZ GELD

Ein Essay von Michael Lehofer

Geld macht nicht glücklich, das ist bekannt. Die Glücksforschung bestätigt es. Allerdings gilt das mit der Einschränkung, dass man doch unglücklich ist, wenn man zu wenig davon hat. Je nach durchschnittlichem Einkommensniveau liegt die Grenze von unglücklich zu glücklich höher oder niedriger, in Mitteleuropa angeblich bei etwa € 70.000,- brutto im Jahr. In ärmeren Ländern braucht man dementsprechend weniger Geld, um die Glücksschwelle zu erreichen. Wenn man diese Grenze erreicht hat, zahlt es sich nicht aus, seine Lebenszeit weiter ins Geldverdienen zu investieren, zumindest nicht vom Standpunkt des Zugewinns von Glück aus.

Das durchschnittliche Einkommensniveau spielt eine Rolle, weil wir die Neigung haben, uns mit anderen zu vergleichen. Daher ist das Lohnniveau der Mitmenschen maßgeblich und bestimmt, ob wir uns leidtun oder nicht. Das Selbstmitleid ist ja eine geniale, oft genutzte Möglichkeit, sich sein eigenes Leben zu vermiesen. Der Vorteil des Selbstmitleids liegt in der Vermeidung der Selbstverantwortung. Ohne Selbstmitleid gibt es keine Möglichkeit, die Verantwortung für das eigene Leben an andere zu delegieren. Daher ist Selbstmitleid, trotz aller Nachteile, so beliebt.

In einer originellen Studie wurde untersucht, ob Frauen von äußerst wohlhabenden Männern



glücklicher sind als Frauen von Durchschnittsverdienern. Die Antwort ist: einige Monate schon. Es ist die Zeit des Triumphes, aus der Sicht der Frauenkonkurrenz. Danach sind die Frauen, die es gut erwischt haben, leider durchschnittlich nur gleich froh wie ihre unerfolgreicheren Geschlechtsgenossinnen. Sie haben dann nämlich begonnen, sich mit den Frauen aus ihrer eigenen, neuen Schicht zu vergleichen ...!

Wir wissen heute, dass Glück und Zufriedenheit nicht zuletzt davon abhängen, sich mit dem Richtigen zu vergleichen. Wenn man sich mit Menschen vergleicht, die man als geringer einschätzt, ist man zwar immer der Sieger, hat aber keinen Spaß daran. Wenn man sich aber mit jemandem vergleicht, der einem zu sehr überlegen ist, dann brockt man sich die eigene Niederlage beim Vergleichen ein. Darum suchen sich Frauen instinktiv andere Frauen als Freundinnen aus, die ähnlich attraktiv wie sie sind. Da kann man sich dann immer noch einbilden, dass man ein bisschen besser ist, als die andere.

In manchen Kreisen wird man daher nicht deshalb zu Partys und anderen Veranstaltungen eingeladen, weil man ein so lieber, toller Kerl, eine so wunderbare, warmherzige, interessante und originelle Dame ist, sondern deshalb, weil man mit seinem Status imstande ist, den Gastgebern Selbstbestätigung zu vermitteln. Man wird quasi als Vergleichsobjekt eingeladen. Wenn man sich vergleicht, will man am Ende Selbstbestätigung erreichen. Ohne dass ich moralisieren will: Lustig ist es auf solchen Partys gewöhnlich nicht, zumindest nicht sehr. Wer will schon essen und trinken, um anderen ihren schwachen Selbstwert zu stabilisieren. Aber vielleicht bin ich da als Psychiater und Psychotherapeut empfindlich. Ich will halt nicht auch in meiner Freizeit auf Selbstwertstabilisierungspartys arbeiten, schon gar nicht um ein paar Brötchen und drei Glas Champagner einige Stunden lang! Ich hoffe, das ist verständlich.

Mit dem Glücklich-Sein ist das so eine Sache: Heute ist klar, dass die Gene und frühkindliche Erfahrungen hauptsächlich festlegen, ob man glücklich wird oder nicht. Optimistische, fröhliche, offene Kinder sind zu einem verblüffend hohen Prozentsatz unabhängig von ihrem Schicksal als erwachsene glückliche Menschen. Wir sind also bezüglich unseres Glücks bei Weitem nicht so sehr von äußeren Bedingungen abhängig, wie wir es vermuten. Das bedeutet aber nicht, dass wir nicht unseres Glückes Schmied wären. Wir arbeiten jedoch emsig an den Voraussetzungen

von Glück und hoffen, dass es dann eintritt. Wir sollten aber eher am Glücklich-Sein selbst arbeiten, als an Voraussetzungen, die effektiv keine sind. There is no way to happiness, happiness is the way, sagt der Buddha.

Wie kann man daran arbeiten, glücklich zu sein? Schwer, das gebe ich zu. Aber es geht. Um zu verstehen, wie man am Glück arbeiten kann, sollte man wissen, was Glück ist, Glück im Gegensatz zu Zufriedenheit. Glück, Glücklichsein und Zufriedenheit werden häufig synonym verwendet oder zumindest auch unterschiedlich verstanden. Daher verwende ich auch in diesem Artikel Glück und Zufriedenheit teilweise synonym, obwohl ich weiß, dass man Glück und Zufriedenheit doch durchaus differenzieren kann.

Glück ist immer ein Moment. Glück ist sogar dann ein Moment, wenn Glück länger dauert als einen Moment. Wenn man an die eigenen Glücksmomente denkt, wird klar, dass sie immer Momente der Selbstvergessenheit waren. Wenn

einen das Staunen vollkommen einnimmt, dann empfindet man Glück. Das Zeiterleben komprimiert sich in solchen Situationen. Wir wissen alle, dass wir in diesem tranceähnlichen Zustand, den wir Glück nennen, das Gefühl für Zeit verlieren. Daher hat das Glückserleben immer den Charakter eines Moments, auch wenn es länger dauert. Wir treten in solchen Situationen aus dem kontinuierlichen Fluss unserer eigenen Zeit aus. Ist das nicht zauberhaft?

Aber das, wovon wir jetzt gesprochen haben, ist nicht das, was Glücksforscher untersuchen. Die Glücksforscher untersuchen vielmehr den Faktor Zufriedenheit. Im Wort Zufriedenheit steckt der Friede. Zufriedenheit ist also jener Zustand, bei dem meine innere Stimme mir sagt, dass es jetzt passt (während sie im Zustand des Glücks ausnahmsweise schweigt). Wenn man sich also vornimmt, ein Studium zu absolvieren, versetzt man sich absichtlich in den Zustand der Unzufriedenheit. Wenn man dann das Abschlusszeugnis in den Händen hält, ist man zufrieden. Natürlich gibt es viele Unzufriedenheiten, die vermeintlich durch Umwelteinflüsse entstehen. Wer zum Beispiel bei einer Gehaltserhöhung übergegangen wird, ist gewöhnlich unzufrieden. Zusammenfassend ist zu sagen, dass Zufriedenheit ein Resultat der Erfüllung von Bedürfnissen darstellt. Unzufriedenheit hat vor allem dann mit Frustration zu tun, wenn man keine Ahnung hat, wie man aus ihr heraus zur Zufriedenheit kommen könnte.

Das was also die Glücksforscher untersuchen, ist also eher Zufriedenheit als Glück. Trotzdem sprechen wir hier von Glück und meinen eben eher Zufriedenheit. Wir kümmern uns nicht um die Begriffsverwirrung. Wir wollten uns dem Weg zum Glück zuwenden. Was können wir also tun, um glücklich zu werden, um glücklicher zu werden? Wie können wir das Ausmaß unserer Zufriedenheit erhöhen?

Um dem auf die Spur zu kommen, müssen wir uns mit dem Genießen beschäftigen. Die Kunst des Genießens ist leider, so meine gesellschaftliche Diagnose, nicht sehr weit verbreitet. Die Menschen würden sonst nicht so gierig sein. Der Genießer ist so erfüllt von seinem Leben, dass ihm Gier fremd ist. Man kann also aus der weiten Verbreitung von Gier, von Konsumsucht schließen, dass es gewöhnlich mit der Kunst des Genießens nicht weit her ist.

Ich bemerke seit langem, dass sich Menschen sehr oft auf ihren Urlaub freuen. Wenn man sie nach dem

Urlaub fragt, wie es denn gewesen sei, sagen die meisten, wie zauberhaft und wunderbar es gewesen sei. Wenn ich jedoch selbst die Gesichter von Menschen in Urlaubsorten betrachte, sind sie häufig eher unheiter, wenn sie nicht gerade angeheitert sind. Vielleicht ist das eine Projektion meiner eigenen miesen Urlaubslaune, oder ich suche mir in meinen Betrachtungen stets nicht repräsentative Stichproben aus. Vielleicht ist es aber doch so, dass sich Menschen vorstellen, wie schön es im Urlaub sein würde, und die Vorstellung ist so stark, dass selbst die Erfahrung eines langweiligen oder belastenden Urlaubes der Vorstellung nichts anhaben kann. Sie erinnern sich danach nicht an ihren Urlaub, sondern an die Vorstellung. Das hätte ja etwas Tragischkomisches, wenn es so wäre.

Faktum ist, dass wir alle sehr in unseren Vorstellungen verhaftet sind. Die Vorstellungen sind uns wichtiger als die Wahrnehmung, meistens zumindest. Das Wort Vorstellung ist als solches schon entlarvend. Eine Vorstellung ist etwas, was sich vor die Wahrnehmung stellt. Untersuchungen mit bildgebenden Verfahren am menschlichen Gehirn zeigen, dass Wahrnehmungen im Durchschnitt in der Regel nicht einmal 20% der vorgefassten Idee von etwas verändern können. Wir rasen daher von einer schönen Sache zur anderen und bemerken selten, wie wenig wir davon haben.

Um genießen zu können, müssen wir uns nämlich dem Augenblick hingeben können. Sich dem Augen-

blick hinzugeben, bedeutet, präsent zu sein. Präsent zu sein bedeutet wiederum, dass das was uns jetzt gegenüber ist, das Wichtigste auf der Welt ist. Wir neigen doch alle dazu, uns während der Beschäftigung mit dem worum es jetzt geht, der Vergangenheit oder der Zukunft zuzuneigen. Die Beschäftigung mit der Vergangenheit und der Zukunft, landläufig auch Sorge genannt, nimmt uns nämlich die Energie und die Aufmerksamkeit, um uns mit dem Jetzt zu beschäftigen. Das ist sehr schade.

Es gibt nämlich nur eine Möglichkeit im eigenen Leben etwas zu versäumen: das ist der jeweilige Augenblick. Viele hetzen Lebensereignissen nach, um nur ja nichts zu versäumen. Julio Iglesias soll angeblich über tausend Frauen intensiv nähergekommen sein. Ich habe mich gefragt, ob ich mit meiner vergleichsweise mickrigen Anzahl nicht vielleicht etwas versäumt haben könnte. Aber Iglesias hat ja auch mindestens zwei Milliarden Frauen nicht beglückt. So gesehen macht das keinen Unterschied.

Es geht nämlich darum, das Leben, wie es einem entgegenkommt, unmittelbar zu erleben. Wir neigen dazu, unsere Fantasie vom Leben auch dann noch zu strapazieren, wenn uns die Wahrnehmung der Wirklichkeit zur Verfügung stünde. Wie viele Menschen haben zahlreiche Länder der Welt besucht und waren doch nur in ihrem Kopfland. Wie viele Menschen kennen zahllose berühmte Persönlichkeiten und sind doch immer nur ihrer eigenen narzisstischen Persönlichkeit begegnet. Wie viele Menschen haben unfassbar viele Möglichkeiten, die sie zwar nutzen, aber dabei nichts erleben.

Es gibt nur eine Möglichkeit, das eigene Leben zu versäumen: den jetzigen Moment zu versäumen. Genießen heißt den jetzigen Moment wahrzunehmen. Den jetzigen Moment wahrzunehmen bedeutet auch, nicht sofort in die Bewertung von Gut und Böse zu verfallen. Das Bewerten erzeugt leider einen Abstand zwischen mir und der Welt. Daher sollte man nur dann bewerten, wenn die Bewertung einen Sinn ergibt. Aber das ist eine andere Sache. Genießen wir den jetzigen Moment, die Zeit, die wir als Jetzt erleben, um unser Leben nicht zu versäumen. Präsenz ist der Weg zum Glück.

Die Voraussetzung für Zufriedenheit ist es, zu verstehen, was man wirklich zum Leben braucht. Ich spreche häufig von der Notwendigkeit, sich selbst artgerecht zu halten. Um mich selbst artgerecht zu halten, müsste ich wissen, was meine Art braucht. Dazu müsste ich mir selbst begegnen,



ohne Vorurteile und verstehen, dass das was andere brauchen, möglicherweise nicht genau das ist, was ich brauche und umgekehrt. Von Sokrates ist sinngemäß gesagt worden, die anderen könnten sich gar nicht vorstellen, was er alles nicht brauche. Ich meine, dass wir leider selber nicht wissen, was wir alles nicht brauchen und auch nicht, was wir eigentlich brauchen. Wir füttern uns nicht selten mit dem was wir nicht brauchen können, jedoch vermeintlich brauchen und verweigern uns das was wir benötigen.

Der zufriedene Mensch ist der, der weiß, was er wirklich braucht und auch imstande ist, sich das zu organisieren. Wir wissen aus der Glücksforschung, dass wir alle Bindung und Selbstwirksamkeit benötigen. Daher ist das Gefühl der Verbundenheit zu anderen Menschen essentiell für unsere Zufriedenheit. Es ist so schön, sich nicht alleingelassen auf der Welt zu wissen. Es ist so wichtig, Bezugspersonen zu haben, auf die man sich wirklich verlassen kann. Das macht wirklich zufrieden,

in dem Sinn, dass es Herzensfrieden fördert. Das Bedürfnis nach Bindung geht so weit, dass wir uns alle danach sehnen, für einen anderen Menschen alles zu sein. Das ist der Grund dafür, dass wir uns alle trotz gegenteiliger Lebensentwürfe und Erfahrungen weigern, vom Konzept der Monogamie abzugehen. Die Selbstwirksamkeit ist, wie gesagt, ebenso wichtig. Einen selbstverantwortlichen Raum zu haben in dem ich mich als selbstwirklich erfahren kann, ist immens entscheidend in Bezug auf das Ausmaß der Zufriedenheit von Menschen.

Daher führt die Unart einer bestimmten zeitgenössischen Unternehmenskultur, alles und jedes durchzustrukturieren, zu einer Einschränkung des kreativen Potentials des Einzelnen, zu einer Einschränkung der Selbstverantwortung und daher zu einer Einschränkung der Selbstwirksamkeit, zu unzufriedenen, frustrierten, man könnte sagen unglücklichen Menschen. Unglückliche Menschen leisten nur aus Angst sehr viel. Die Nachhaltigkeit ist enden wollend. Ich frage mich gerade, ob das nicht eine deformation professionel ist, nämlich mir vorzustellen, dass glückliche Menschen die besten Mitarbeiter wären. Ich bitte die geneigten Leser, mir diesen Anflug von Sozialromantik zu verzeihen.

Nachdem wir uns jetzt intensiv mit dem Thema was denn überhaupt glücklich macht, nämlich letztlich nur wir selber, beschäftigt haben, wenden wir uns wieder zu unserem Thema „Glücklich trotz Geld“ zu. Es ist keinesfalls so, dass Geld unglücklich

macht, wie manche behaupten. Vielleicht spricht da nur der Neid aus denen, die so etwas sagen. Freilich sind, wie gesagt, reiche Menschen nicht glücklicher als andere. Das ist gerecht, finde ich. Denn wenn reiche Menschen nicht nur reicher als andere, sondern sogar glücklicher als andere wären, dann hätte das Reichsein fast etwas Unmoralisches. So aber könnte man über einen betuchten Menschen sagen: er besitzt viele materielle Güter, na und?

Viele sagen aber nicht „na und“. Häufig ist es so: Wenn man dann einem reichen Menschen, der traurig, verzweifelt oder sonst was ist, begegnet, neigen verschlagene Menschen zur Schadenfreude. Schadenfreude ist die andere Seite der Medaille von Neid. Neid ist das Gefühl, das auch haben zu wollen, was der andere hat und daher es dem anderen zu missgönnen. Warum werden reiche Leute beneidet? Geld ist ein Mittel, mit dem man sich Möglichkeiten erwirbt. Das ist das Attraktive an Geld. Auf diese Weise verheißt das Geldhaben Macht und Status.

Möglichkeiten sind Freiheiten, vermeintlich. Ich kann also vermeintlich tun, was ich will, wenn ich Geld habe. Bill Gates kann alles tun. Das ist super. Aber ist er wirklich frei? Vielleicht, hoffentlich für ihn, aber sicher nicht, weil er so viel Geld zur Verfügung hat.

Frei ist er, wenn er möglichst wenige Ängste hat. Freiheit ist halt nicht Freiheit zu Möglichkeiten, sondern eigentlich Freiheit von Angst. Der Angstfreie ist wirklich frei. Geld ist kein Mittel zur Angstreduktion. Es ist sogar so, dass das eigene Geld Angst machen kann, wie alles was man besitzt. Man identifiziert sich mit dem, was man hat, und damit wird man ängstlich, man könnte es verlieren. In diesem Fall stimmt der Satz: Besitz belastet.

Ich kann mich an einen angstkranken Patienten erinnern, der zu mir kam, nachdem er bereits bei Pontius und Pilatus gewesen war. Er kam aus ärmlichsten Verhältnissen und war sehr wohlhabend. Er erzählte mir, in seiner Kindheit nicht einmal eigene Schuhe besessen zu haben. Ich habe ihm spaßhalber vorgeschlagen, einfach auf eigene Schuhe zu verzichten, dann würde er eventuell die Angst loswerden. Der Patient fand das gar nicht lustig. Ich meinte das, wie gesagt, nicht ernst. Aber ich wollte ihn dazu bringen, sich vielleicht nicht mehr so ganz mit seinem Besitz zu identifizieren. Psychotherapeuten intervenieren manchmal so halbblutig. Die Methode nennt man provokative Therapie.

Wie dem auch sei: sich mit etwas zu identifizieren bedeutet, es sich zu Eigen machen. Wenn wir klein sind, wissen wir ja nicht, was zu uns gehört. Zunehmend lernen wir, dass unser Körper, unsere Gefühle, unser Spielzeug, unsere Mama, unser Papa, die Oma, die Wahltante zu uns gehören. Später nehmen wir in unser Selbstkonzept die akademischen Titel, den Ehepartner, die Kinder, die gesellschaftspolitische Meinung, unsere Immobilien und unsere Fahrzeuge, unsere Lebenskonzepte auf. Wenn ich dann nicht imstande bin, meinen Urlaub so zu verbringen, wie ich es mir vorstelle, könnte es passieren, dass ich eine existentielle Krise bekomme, weil ich mich eben mit der Art und Weise, meinen Urlaub zu verbringen, verwechsle.

Über den Identifikationsprozess werde ich immer mehr, wir blasen uns quasi auf. Immer mehr von dem, was sich in der Welt befindet, wird quasi Teil von mir selbst. Dabei, das habe ich oben beschrieben, ist das Gefühl, etwas zu besitzen, Teil eines psychologischen Prozesses. Am Anfang des Lebens und dann weiter-

hin entsteht durch Identifikation eine Identität. Identität ist nichts anderes als die Fiktion von einem selbst. Identität ist die Arbeitshypothese, die wir jeweils von uns selber haben. Mir ist es wichtig, zu betonen, dass das nicht schlecht ist. Die Identität beruht zwar auf einem Irrtum, dem Irrtum, dass wir das alles besitzen würden (rein rechtlich besitzen wir natürlich alles, was wir besitzen), was wir besitzen, aber keine Identität zu haben, wäre auch kein Spaß. Darum bin ich ein großer Anhänger der Identität und wähne mich in einem gewissen Gegensatz zu östlichen Heilslehren. Die schlagen nämlich vor, man soll diesen Blödsinn mit der Identifikation und der Identität gleich sein lassen, nur weil es natürlich weh tut, wenn man es eines Tages sein lassen muss.

Im Laufe des Lebens bleibt einem das natürlich nicht erspart. Die Kinder sind nicht so, wie man es sich erwartet, man bleibt nicht schön, man bleibt nicht fit, vielleicht wird man sogar krank, der Partner geht fremd. Vieles ist denkbar. Das ist der Moment, in dem die Identifikation mit etwas gar keinen Spaß mehr macht.

In so einem Fall wäre es halt günstig, man könnte verstehen, dass man mit dem, was man für das Eigene hält, ohnehin nichts am Hut hat. Was ich sagen will, ist, dass die Verluste von dem, was einen vermeintlich ausmacht, in Wahrheit gar keine Verluste sind, weil die Identität dem Wesen nach etwas Geliehenes ist, das man irgendwann wieder zurückgeben muss. Spätestens zum Zeitpunkt des

Todes hat man keinen lebendigen Körper mehr, auch keinen schönen Körper mehr, keinen Partner, keine Kinder und ist der ärmste Mensch der Welt. Das einzusehen nennt man Deidentifikation. Das bleibt uns allen nicht erspart. Ich muss zugeben, ich hasse den Prozess der Deidentifikation. Viele sagen ja Trauer dazu. Aber das Ganze hat unzweifelhaft Vorteile: man wird dadurch frei, man hat nichts mehr zu verteidigen.

So ist es schön, wenn man sich einbilden kann, dass man etwas hat und auch schön, wenn man sich von seinen Einbildungen befreien kann. Jedem das seine und zum richtigen Moment. Das wäre es. Für die meisten ist das aber nicht so leicht. Wenn sie etwas loslassen sollen, was ihnen vermeintlich gehört, dann wehren sie sich mit Zähnen und Klauen. Der Schmerz, der dann entsteht, kommt leider nicht, wie angenommen, von der bösen Welt, sondern von der Unfähigkeit, auszulassen. Die Kunst des Lebens besteht darin, sich die Welt im richtigen Moment einzuverleiben und wenn der Zeitpunkt gekommen

ist, sie auch wieder loszulassen, auszuscheiden. Wenn einer das eine oder das andere oder beides nicht kann, ist das ganz normal und macht auch nichts, denn Ärzte und Psychiater wollen auch von etwas leben.

Manche Menschen, die viel besitzen, können das gar nicht glauben. Ich weiß nicht, ob ich das wirklich gut erklären kann, aber es besteht ein Unterschied zwischen dem, dass ich um eine Wirklichkeit weiß, zu dem, ob ich diese Wirklichkeit wirklich erlebe. Das kann man sich so vorstellen: Ein Mensch mit einem Kontrollzwang weiß zwar, dass er schon zum x-ten Mal kontrolliert hat, ob die Tür zugesperrt ist, er weiß auch, dass die Tür zugesperrt ist, aber da er aus einem bestimmten Grund nicht imstande ist, das Zugesperrtsein der Tür zu erleben, weiß er es auf der anderen Seite auch wieder nicht, ob zugesperrt ist und muss weiter kontrollieren. So gesehen weiß nicht jeder wohlhabende Mensch, dass er ohnehin schon viel hat. Kurz, manche bleiben arm, obwohl sie reich sind.

So entsteht Geiz. Geiz ist eine Geißel, sowohl für den Geizigen, als auch für die Umgebung. Der Geizige ist der Reiche, der glaubt, dass er arm ist. Ich bin davon überzeugt, dass man geizigen Menschen unrecht tut indem man ihnen ihren Geiz vorwirft. Warum? Wenn man nur einmal in die angstgeweiteten Augen eines Geizhalses, dem versehentlich nichts anderes übrig bleibt, als hier und jetzt großzügig sein zu müssen, blickt, dann



spürt man die pure Angst, die aus dem unbewussten oder bewussten Verarmungswahn des Geizigen verstehbar wird. Daher sind oft die Reichsten die Ärmsten. Das finde ich nicht gerecht, das ist nur ziemlich blöd, oder?

Unsympathisch sind geizige Menschen aber trotzdem, bei allem Verständnis. Das Unsympathische beruht auf einer Art Beziehungsverweigerung. Diese besteht darin, dass die zentrale Dynamik einer Beziehung, das elastische Band des Gebens und Nehmens, nicht funktioniert. Der Geiz ist also eine Form der Zurückweisung, auf die wir mit Antipathie reagieren. Die Antipathie ist die Gefühlsinformation von uns an uns selber, jemandem anderen distant bleiben zu wollen. Ich habe die Erfahrung, dass nicht selten Geiz die Ursache von Einsamkeit ist. Der Geiz wird allerdings leider in der Regel vom Betroffenen selbst nicht bemerkt und daher steht er dem bedrohlichen Gefühl des Einsamseins ratlos gegenüber und versteht die Welt nicht. Was soll man da machen?

Geiz ist also in Wahrheit die Verleugnung des Reichtums vor sich selbst. Aber irgendetwas muss man haben, um geizig zu sein. Richtig Arme tun sich schwer mit dem Geiz. Umgekehrt ist es mit dem Angeben. Angeben ist das Vortäuschen von etwas, was man eigentlich nicht hat. Angeben ist aggressives Selbstmarketing. Der Angeber will mehr sein, als er ist. Er drückt damit aus, dass er sich selbst nicht genügt. Die Angeberei ist stark mit dem Neureichtum verbunden. Neureiche Menschen leiden gewöhnlich darunter, dass sie trotz materieller Ressourcen keinen Zugang zur selbstbestätigenden Gesellschaftsschicht der Reichen und Schönen finden.

Das Angeben ist ein Versuch, sich noch schöner und besser darzustellen, um die eigene Selbstwertproblematik zu bewältigen. Leider entlarven sich die Angeber damit als selbstwertschwache Komplexler. Sie tun mir daher leid. Vielen anderen sind sie aber zuwider. Das liegt an der Aggressivität des Angebers. Er will sich selbst auf Kosten von anderen aufbauen, indem er ständig vermittelt „Ich habe mehr als du, ich bin mehr als du!“. Angeber stellen sich über ihre Mitmenschen und wirken daher aggressiv. Verblüffenderweise ist heutzutage die Angeberei vollkommen gesellschaftsfähig geworden und es geben auch jene an, die es überhaupt nicht notwendig hätten, aber dadurch, dass sie es tun, deklarieren sie, dass sie es notwendig haben.

Früher hat man in feinen Kreisen die Nase gerümpft, wenn einer geprotzt hat. Heute, so scheint es mir, sind wir alle derartig von der Konsumtrance ergriffen, quasi hypnotisiert, dass uns die Absurdität des Protzertums nicht mehr auffällt. Viele wollen dann halt einfach mithalten. So entsteht eine sich aufschaukelnde gesellschaftliche Dynamik von immer mehr Klotz und Protz. Elegant wäre, rein subjektiv, die Angemessenheit der Präsentation von Besitz. In der Angemessenheit zeigt sich eine innige und stimmige Beziehung zu sich selbst und ein uneingeschränktes Ja zu sich selbst. Man steht in der Angemessenheit zu sich und macht aus sich nicht mehr oder weniger. In der Authentizität des eigenen Seins zeigt man sich in seiner ganzen Größe. Macht man sich kleiner, ist man kleiner, will man sich größer machen, schrumpft man ebenso. Das scheint mir eine große Lebensweisheit zu sein: statt aus uns etwas machen zu wollen, lassen wir doch einfach unsere eigene Größe zu!

Obwohl niemand wegen seines Reichtums ein schlechtes Gewissen haben muss, denken zumindest seit Platon viele Menschen über die Gerechtigkeit auf der Welt nach. Es geht nicht nur um Geld. Es geht beim Reichtum auch darum, ob man reich an geistiger Kapazität, reich an Gesundheit, reich an Freunden und vielem anderen mehr ist. Jeder, der mit Reichtum, welcher Art auch immer, gesegnet ist, tut gut daran, einen Teil dessen an andere zurückzugeben, um die Verbundenheit mit den anderen Menschen und der gesamten Kreatur zu gewährleisten.

Die mangelnde Verbundenheit von Menschen, die sich nicht um einen Ausgleich bemühen, kann man in einer gewissen Abgehobenheit bemerken. Abgehobenheit besteht in einer Unberührbarkeit in Bezug auf andere Lebenswelten. Psychologisch ist klar, dass es sich hier um ein Abwehrverhalten handelt, um ein Schutzmuster. Jedes Schutzmuster kostet Energie und wird schlussendlich zum *locus minoris resistentiae*, zur Sollbruchstelle. Die Abwehr kostet nicht nur Energie, sie wird von unbewusster Angst genährt, die Lebensfreude und Lebenslust einschränkt. Abgehobenheit ist daher keine gute Idee. Nichtsdestotrotz wird zugunsten des Erhaltens der elitären Situation auf den Ausgleich verzichtet, eben mit den Mitteln des Abgehobenseins.

Dabei kostet der Ausgleich für den, der an irgendetwas reich ist, nicht viel. Es geht nur um Zeichen. Es geht zwar um deutliche Zeichen, aber um nicht

mehr. Der Ausgleich macht daher frei und niemanden ärmer, schon gar nicht arm. Wird er nicht vollzogen, entspricht das einem unbemerkten Eiterherd an einem Zahn, der die Ursache für nicht zuordenbare Unbehaglichkeiten darstellt. Der Gebende, der um einen gewissen Ausgleich bemüht ist, tut sich also selbst viel mehr Gutes als jedem anderen. Der Ausgleich ist eine Frage von Vernunft und Selbstfürsorge.

Zum Schluss möchte ich noch ermutigen, all das Gesagte zwar ernst zu nehmen, aber letztendlich doch zu vergessen. Denn wie wir wissen, ist die Selbstvergessenheit eine wichtige Grundlage für das Glücklichsein. Verantwortlich handeln heißt dem Leben zu antworten, unmittelbar dem Leben zu antworten. In dieser Antwort steckt die Hingabe an das Leben und da hat die Selbstbeschäftigung keinen Platz. Die Beschäftigungen mit Geld über die ökonomischen Notwendigkeiten hinaus sind daher die Ursache des Mangels an Selbstvergessenheit und richtige Glücksbremser. Lassen wir uns doch durch

unser Geld nicht vom Glücklichsein abhalten.  
Versprechen wir uns, weder für unser Geld noch für  
irgendwas sonst da zu sein, außer für unser Leben,  
wie es uns durch uns und andere entgegenkommt.

Prim. Univ.-Prof. Dr. med. Dr. phil.  
Michael Lehofer  
Psychiater, Psychologe, Psychotherapeut,  
Philosoph, Führungskräftecoach  
lebt in Graz, Österreich

**Herausgeber**

Capital Bank – GRAWE Gruppe AG  
Burgring 16  
A-8010 Graz  
Tel.: +43.316.8072.0  
Fax: +43.316.8072.390  
office@capitalbank.at  
www.capitalbank.at

*Standort Wien:*

Palais Esterházy  
Wallnerstraße 4  
A-1010 Wien  
Tel.: +43.1.31614  
Fax: +43.1.31614.11  
office.wien@capitalbank.at

*Standort Salzburg:*

Linzerstraße 4  
A-5020 Salzburg  
Tel.: +43.662.870810  
Fax: +43.662.870810.2517  
office.salzburg@capitalbank.at

*Standort Kitzbühel:*

Kitzbühler Hof, Franz-Reisch-Str. 1  
A-6370 Kitzbühel  
Tel.: +43.5356.66309  
office.kitzbuehel@capitalbank.at

*Standort Klagenfurt:*

Kardinalschütt 9  
A-9020 Klagenfurt am Wörthersee  
Tel.: +43.463.908118-0  
office.klagenfurt@capitalbank.at

**Für den Inhalt verantwortlich**

Christian Jauk, MBA MAS  
Mag. Constantin Veyder-Malberg,  
Thomas Ortner, MSc, Mag.(FH) Harald Hofherr

**Gestaltung und Produktion**

Texte: Michael Lehofer, Capital Bank  
Grafik und Reinzeichnung: Werbeagentur Rubikon GmbH, www.rubikon.at  
Titelbild: © stock.adobe.com

